

Gong-Festival schloss mit einer Uraufführung

NEUE MUSIK **Der Komponist Ruedi Debrunner wagt sich an Georg Büchners «Lenz»-Fragment.**

SIBYLLE EHRISMANN

Rund vierzig Minuten dauert Ruedi Debrunners Komposition «Lenz. Am tiefen Blau ein leises Rot», die beim Gong-Festival «7 Liter A-Dur» im Kultur- und Kongresshaus Aarau erstmals gespielt wurde. Die Capella Cantemus unter der Leitung von Beat Wälti überraschte dabei mit sensiblem Klangsinn und guter Diktion. Schade, dass kaum Publikum da war. Wer sich kompositorisch mit Georg Büchners «Lenz» auseinandersetzt, wagt etwas. Das Fragment zeichnet nicht nur ein erschütterndes Bild des Krankseins an der Welt, es ist auch sprachlich virtuos. Man wundert sich, dass der sympathische Mensch und «positive» Komponist Ruedi Debrunner ausgerechnet Büchners «Lenz» vertont hat. «Besonders gereizt haben mich die übersteigerte Naturwahrnehmung des Lenz und die literarische Form der Prosa», sagt der Komponist.

DER BLICK in die Partitur offenbart dann aber ganz Debrunners Handschrift. Der Chor wird intonatorisch stark gefordert – er singt alles andere als in A-Dur (!), und die Kirchenlieder und Choräle sind herrlich verfremdet. Der Gesamtklang ist jedoch in sich derart gerundet, dass man die eigene Stimme getrost «hineinsetzen» kann. Dann gibt es aber auch «freie» Momen-

te, die gestalterischen Mut erfordern, und ein stetes Wechseln von Singen, Sprechen und rhythmisiertem Atmen.

ENTSCHEIDEND für das Gelingen einer Aufführung sind die fließenden Übergänge. Debrunner schichtet den Chorsatz, das Streichquartett und die beiden Sprecher-Partien raffiniert über- und ineinander; er entwickelt aus dem Sprechen den chorischen Rhythmus; das Streichquartett ist gestisch gehalten und stützt den Chor.

Dieses Ineinanderfliessen hat Wälti ausgezeichnet gestaltet. Der Chor war präsent, überraschend sicher und vermochte über eine weiche, präzise Diktion auch rhythmisch Klarheit zu wahren. Doch der von zwei Sprechern aus dem Chor vorgetragene Text wirkte bei dieser Uraufführung zu dicht und ermüdend. Gerne hätte man zwischendurch auch einfach mal der Musik gelauscht. Zudem wirkte der Streichquartett-Satz zu gleichförmig nervös in der Gestik. Das Arion-Quartett, das zuvor Robert Schumanns Streichquartett op. 41 Nr. 1 in a-Moll gespielt hatte, begleitete hier mit Engagement. So interessant die Idee war, Debrunners «Lenz» mit Schumanns A-cappella-Romanzen und -Balladen zu kombinieren – es waren für dieses Programm einfach zu viele.